

Workshop zur Interaktion zwischen Tierpflegern und Wissenschaftlern

von Petra Blasch¹, Tanja Wolf², Verena Behringer³ und Thomas Geissmann⁴ (Eds.)

¹ Zoo Frankfurt, Frankfurt a. Main; ² Deutsches Primatenzentrum, Cognitive Ethology Lab, Göttingen; ³ Department Primatologie, Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie, Leipzig; ⁴ Anthropologisches Institut, Universität Zürich-Irchel

Anlässlich der 11. Affenpflegertagung, die vom 7. bis 10. Oktober 2010 im Zoo Apenheul (NL) stattfand, moderierten wir am 9. Oktober 2010 einen Workshop zur Beziehung zwischen Tierpflegern und Wissenschaftlern. Die Teilnehmer wurden eingeladen, sich an einer Diskussionsrunde zum Thema "Welche Probleme erschweren die Interaktion zwischen Tierpflegern und Wissenschaftlern, und wie könnte sie verbessert werden?" zu beteiligen. Da sich sowohl Tierpfleger wie auch Wissenschaftler an der Diskussion beteiligten, konnte die Fragestellung aus beiden Perspektiven beleuchtet werden (Abbildung 1).

Die Teilnehmer der Diskussionsrunde (soweit bekannt) waren, in alphabetischer Reihenfolge: Dennis Appels, Verena Behringer, Martina Bergmann, Petra Blasch, Jan Jouke Brouwer, Melissa Engelke, Jan Finster, Simone Geier, Thomas Geissmann, Petra R. Gotzler, Ruben Gralki, Harald Lauer, Tjerk ter Meulen, Markus Moskon, Heinke Scherbart-Wagner, Klaus Schüling, Judith van der Loo, und Tanja Wolf.

Dieser Artikel fasst einige der Ansichten und Anregungen, die aus der Diskussionsrunde hervorgingen, zusammen. Da es sich um eine Affenpflegertagung handelt, konzentrieren sich die Diskussionsbeiträge und Beispiele vorwiegend auf die Haltung und die Forschung an Affen.

Forschung im Zoo: Ja oder nein?

Zu Beginn der Diskussionsrunde wurden die Teilnehmer gebeten, sich für oder gegen die Einbindung von Forschern und Forschungsprojekte im Zoo zu äußern und ihre Ansicht zu begründen. Im Prinzip befürworteten alle Teilnehmer die Forschung im Zoo. Ein Konsens bestand aber auch darin, dass die Frage differenzierter besprochen werden muss: Was für Forschung ist gemeint? Handelt es sich um Forschung, die den Einsatz der Tierpfleger erfordert, weil die Tiere umgesperrt werden

müssen, Tierpfleger bei der Durchführung dabei stehen müssen oder sich die Routine im Haus verändert, oder um Forschung, bei der die Forschenden lediglich die Tiere beobachten und für die Tierpfleger kein zusätzlicher Aufwand entsteht.

In diesem Zusammenhang wurde auch erwähnt, dass Forschung eine der Schwerpunktaufgaben und internationaler Aufträge eines modernen Zoos ist, durch die Zoos unter anderem allgemein ihre Daseinsberechtigung begründen. Schon allein deshalb wäre eine Ablehnung von Forschung im Zoo eher schwierig vertretbar.

Bei der Beurteilung der Forschungsprojekte im Zoo kommt es sehr darauf an, um welche Projekte es sich handelt. Je invasiver, arbeitsintensiver und zeitaufwendiger ein Projekt ist, desto weniger Zustimmung findet es. Negative Auswirkungen wie die Beeinträchtigung des Wohlbefindens der Tiere, Störung der Individualentwicklung oder die Kollaps der Gruppenstruktur werden befürchtet. Am meisten Zustimmung erhalten reine Verhaltensbeobachtungen, auch Untersuchungen zum Thema *behavioural enrichment* finden eine relativ breite Akzeptanz, während zum Beispiel „Kaspar-Hauser-Versuche“ (die mit der Isolation von Tieren verbunden sind) so gut wie keine Unterstützung erhalten.

Ein Konsens herrschte darüber, dass Forschungsprojekte Sinn machen müssen und idealerweise auch den Tieren etwas bringen sollten. Manche Zoos gestatten grundsätzlich keine direkten Interaktionen zwischen Forschern und Tieren. Diese Haltung wird auch von vielen Tierpflegern geteilt. Rein nicht-invasive Beobachtungsstudien werden bevorzugt. Es gibt auch Forschung rein beobachtender Natur, die den Tieren und dem Zoo etwas bringen könnte. Von Forscher-Seite wurde in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass Resultate deskriptiver Grundlagenforschung, die sich mit reiner Beobachtung erheben ließen, in der heutigen Zeit als weniger relevant angesehen werden und sich schlechter publizieren lassen, als Resultate experimen-



Teilnehmer am Workshop zur Interaktion zwischen Tierpflegern und Wissenschaftlern, Zoo Apenheul, 9. Oktober 2010. (Foto: T. Wolf)

teller Studien. Es sollte nicht nur Forschung der Forschung wegen betrieben werden, sondern zur Beantwortung von Fragen die meist nicht mehr rein durch Beobachtung beantwortet werden können.

Probleme aus Zooperspektive

Ein Hauptproblem, das Forschung im Zoo für Tierpfleger mit sich bringt, ist zusätzliche Arbeit. Um den Arbeitsaufwand der Forschungsprojekte für die Tierpfleger zu kompensieren, wäre eine Mithilfe der Wissenschaftler bei der Arbeit des Tierpflegers denkbar. Manche Zoos fordern diese Form der Kompensation. Ist diese Mithilfe unqualifizierter Arbeitskräfte im Zoo bei den Tierpflegern tatsächlich willkommen und eine wirkliche Hilfe? Zu dieser Frage wurde kein Konsens gefunden.

Das Sammeln von Proben (wie zum Beispiel Urin) sollte nie die Aufgabe der Studenten, sondern ausschließlich diejenige der Tierpfleger sein. Gerade bei großen Affenarten kann das Arbeiten im Tierpflegerbereich auch durchaus riskant sein.

Ein weiteres Problem, das die Forschung dem Zoo anscheinend regelmäßig beschert, ist die Lagerung und Kühlung von Proben. Dies beansprucht oft sehr viel Platz. Zudem werden die Proben oft nach Beendigung des Projektes einfach von den Forschern im Zoo vergessen, während man sich dort nicht darüber im Klaren darüber ist, ob die Proben weiterhin benötigt werden oder ob sie entsorgt werden dürfen.

Die Zahl der Projekte, die an einer Affengruppe durchgeführt werden, kann nicht beliebig hoch sein. Wie viel Forschung tolerierbar ist, hängt zum Beispiel vom Stresszustand in der Gruppe ab, oder auch davon, wie

stark die Tiere für eine Kollaboration motiviert sind und von der Art der verschiedenen Projekte.

Forscher können Zootiere stressen, aber es gibt auch „positiven Stress“ (zum Beispiel Stimulation). Die Abschirmung der Zootiere gegen Einflüsse von außen kann auch übertrieben werden.

Tierpfleger werden oft mangelhaft über Projekte und die daraus resultierenden Ergebnisse informiert.

Tierpfleger beanstanden oft, dass die Forscher im Zoo arrogant seien und sich für „etwas Besseres“ hielten.

Bei den Forschenden im Zoo lassen sich grob zwei Gruppen unterscheiden: (1) Studenten und (2) Dozenten/Professoren. Meistens haben die Tierpfleger mit den Studenten zu tun. Sie leisten in der Regel die eigentliche Forschungsarbeit und verbringen dafür je nach Projekt sehr viel Zeit im Zoo. Die Dozenten oder Professoren sind es, die sich in der Regel die Forschungsprojekte ausdenken, diese an Studenten vergeben, und die Durchführung der Projekte betreuen. Meist haben sie aber kaum etwas mit der Datenerhebung zu tun.

Viele Studenten sind absolute Neulinge ihres Faches. Sie müssen ihr Metier erst erlernen, bevor ihre Arbeit dem Zoo was nützen kann. Diese Möglichkeit sollte ihnen aber auch geboten werden. Eine Investition in das Wissen und die Arbeitsfähigkeit der Studenten im Zoo kann sich langfristig auch für den Zoo lohnen.

Nicht alle, die Forschung im Zoo betreiben, sind gleichermaßen motiviert und kompetent. Dozenten müssen manchmal auch Kurse anbieten, die nicht ihrer speziellen Kompetenz entsprechend, und Studenten bekommen auch nicht immer die Forschungsprojekte, die sie gerne hätten.

Probleme aus Forscherperspektive

Es wird empfohlen, dass Forscher vorerst die Machbarkeit ihrer Projekte überprüfen, bevor sie mit der Durchführung beginnen. Beispiele: Sind die baulichen Voraussetzungen im Zoo kompatibel mit dem Projekt? Kann der Mehraufwand an Arbeit von den Tierpflegern überhaupt bewältigt werden und ist er für den Zoo vertretbar? Steht mein Projektaufwand in einem sinnvollen Verhältnis zu den erwarteten Ergebnissen?

Wissenschaftliche Vorstellungen von relevanter Forschung und von Machbarkeit decken sich nicht immer mit der Zooperspektive. Forscher lassen sich manchmal von Projekten inspirieren, die in Tierlaboren und Primatenzentren durchgeführt wurden, die aber in einem Zoo undenkbar wären.

Studenten sind oft mit ihren Projekten überfordert. Sie sind zum Beispiel nicht mit den Zoostrukturen vertraut (Hierarchie, Informationsfluss, Zahl der Tierpfleger in einem Revier, Arbeitsaufwand der Tierpfleger, usw.), manchmal auch nicht mit den Verhaltenseigenschaften der zu untersuchenden Zootiere. Ebenso werden sie manchmal von ihren Universitätsbetreuern auch nur mangelhaft informiert oder mit Projekten beauftragt, die sich im Zoo nur schwierig realisieren lassen.

Oft erhalten Studenten vom Zoo auch keinen Forschungsvertrag, der Haftung, Kompetenzen, Verpflichtungen und Versicherungsschutz festlegt. Ein solcher sollte aber vorgängig zu jedem Projekt vorliegen, das sich nicht auf reine Verhaltensbeobachtungen beschränkt.

Studenten, die Zooprojekte durchführen, beanstanden oft, dass die Tierpfleger ihnen Arroganz vorwerfen und ihre Scheu und Unsicherheit als Belege für Überheblichkeit interpretieren.

Studenten müssen lernen, dass im Zoo nicht immer alles sofort machbar ist. Die Tiere zeigen nicht immer das gewünschte Verhalten, und die Tierpfleger müssen neben der Forschungshilfe auch ihr normales Arbeitspensum bewältigen und sind daher auch nicht immer sofort verfügbar.

Vorschlag: Merkblatt für Zooforscher

Ein Merkblatt, das der Zoo für angehende Zooforscher ausarbeitet und an diese und ihre Betreuer abgibt, könnte einige der oben gelisteten Probleme lösen oder entschärfen. Es wäre auch denkbar, dass das Merkblatt von der zoeigenen Website zum Herunterladen angeboten wird.

Nachfolgend werden einige Punkte genannt, die in einem solchen Merkblatt enthalten sein könnten:

- Wer ein invasives wissenschaftliches Projekt im Zoo durchführen will, braucht einen Forschungsvertrag

mit dem Zoo (dieser regelt Haftung, Kompetenzen, Verpflichtungen, Versicherungsschutz, Publikationsrecht ...).

- Wer ein wissenschaftliches Projekt im Zoo durchführen will, stellt sich und das Projekt im Zoo vor, besonders auch den Tierpflegern. Die Uhrzeit sollte dementsprechend gewählt werden.
- Namen und Kontaktadressen der Bezugspersonen auf Zoo- und Forscherseite sollten allen am Projekt beteiligten zugesandt werden.
- Ergebnisse sollen am Schluss einer Forschungsarbeit auch Tierpflegern vorgestellt werden. Es reicht normalerweise nicht aus, ein Exemplar der Arbeit an einen Kurator senden. Dies kann zum Beispiel im Rahmen eines Vortrages im Zoo erfolgen.
- Die am Forschungsprojekt Beteiligten sollten grundsätzlich nicht darauf vertrauen, dass Informationen automatisch an alle anderen Beteiligten weitergeleitet werden. Sie sollten selber dafür sorgen, dass Informationen an alle Empfänger gelangen, sowohl im Zoo als auch im Forschungsinstitut.
- Probenaufbewahrung im Zoo wird zeitlich limitiert. Zum Beispiel kann der Zoo eine Richtlinie aufstellen, wonach zwei Monate nach Abschluss des Projektes alle nicht abgeholte Proben im Zoo entsorgt werden. Dieser Zeitrahmen wurde hier rein willkürlich gewählt.

Weitere Vorschläge

Auch Zoomitarbeiter (inklusive Tierpfleger) können Forschungsprojekte vorschlagen, die sie für hilfreich oder relevant erachten. Es würde sich also lohnen, Verbindungen zu entsprechenden Kontaktstellen an den Forschungsinstituten zu etablieren.

Zoos könnten davon profitieren, eine Schaltstelle zwischen Pflegern und Forschern einzurichten, einen Forschungs-Koordinator. In britischen Zoos ist dies eine gängige Funktion. Diese Person überprüft im Vorfeld einer Zoostudie die Qualität der Studenten, aber auch die Intensität der Betreuung von der Universitätsseite, sowie auch die Durchführbarkeit der Projekte. Diese Person sorgt auch dafür, dass die Mitarbeiter tatsächlich in Präsentationen über die Resultate der Projekte informiert werden. Für einen Pfleger ist es schwieriger, eine Zusammenkunft des Personals zu planen.

Danksagung

Wir danken Carsten Knott für die Anregung zur Durchführung dieses Workshops, allen Mitwirkenden an der Diskussion für das Einbringen von Vorschlägen und Anregungen, sowie Constanze Melicharek für hilfreiche Kommentare zum Manuskript.